

Zeichen – geboren aus Zwischenräumen

Willi-Peter Hummel zeigt im Atelier Alexander unter dem Titel «dann und wann» neue Werke. Sie entwickeln sich aus vermeintlichen Pausen.

Der Titel der Ausstellung «dann und wann» ist so rätselhaft wie zunächst vielleicht irreführend. Ist Malerei, die zuweilen oder eben «dann und wann» entsteht oder gesehen wird, überhaupt ernst zu nehmen? Etwas, das hin und wieder geschieht, aber nicht dauerhaft ist? Kunst, zumindest ernst zu nehmende, sollte mehr als nur gerade ephemere sein. Bei Willi-Peter Hummel ist mangelnde Kontinuität nicht ein Problem, sie ist der Schlüssel zum Verständnis seines aktuellen Werks. «Dann und wann» heisst auch, dass ein Ereignis den Lauf der Zeit unterbricht, diesen endlosen und ungegliederten Strom überhaupt erst fühlbar macht. Hummels Bilder sind solche Zäsuren im Fluss der Zeit. Sie finden statt wie beiläufig, stellen aber eine ganz zentrale Frage: die nach der Zeit.

Die Frage nach der Zeit

Wie die Zeit, so auch der Raum: Nach ihm fragen die Bilder ebenso wie nach der Zeit: Erst durch Zäsuren wird ein Kontinuum sinnlich fassbar, erhält es wahrnehmbare Qualitäten wie Farbe oder Form. Hummels Bilder sind Farb-Setzungen, entstanden aus Bewegungen. Zum einen finden sie in einem grossen Bildraum statt, der rund um die Zeichen viel Platz lässt. Die farbigen oder schwarzen Akzente unterbrechen die grosse Fläche, gliedern sie und geben ihr dadurch Rhythmus und Struktur. Kein Zufall ist deshalb, dass Hummel oft nicht auf weissen, sondern sandfarbenen Leinengründen arbeitet. Es soll kein irgendwie gearteter «Hintergrund» entstehen, der Bildgrund ist Teil des Gemäldes und von dessen Struktur. Die Zeichen erinnern ein wenig an japanische Tuschezeichnungen – sie sind nicht einfach so hingemalt, sondern vermitteln den Eindruck, erdacht worden zu sein, in der Pause zwischen zwei Bewegungen. Dann und wann – nehmen sie auf dem Malgrund Gestalt an.

Hummel malt in kräftigen Linien, transparenten oder auch dicht übermalten Flächen. Die Art und Weise,



Willi-Peter Hummel: «O. T.», Kohle auf Büttenpapier, 2007, 77x56 cm. Bild: pd

wie sie sich überlagern, entspricht dem Prinzip der «Geschichte», einer Kette von Ereignissen, deren Kausalität oder innere Logik vom Betrachter zu ergründen ist.

Gleichzeitig ist die zeitliche auch ein räumlich «Geschichtetes», die Linien und Flächen, die sich überlagern, werden vom Auge zu einem Raum zusammengesetzt. Die einen Bilder wirken fast transparent, sodass der Betrachter durch sie hindurch in einen imaginären Raum gelangt, den er selbst mit Gedanken oder Bildern ausfüllen kann. Andere Bilder halten das Auge an der Oberfläche fest, weisen es ab. In beiden Fällen aber wird der Betrachter

in den Malprozess hineingezogen. Die Zwischenräume, in welchen die Ideen geboren werden, die Momente, in welchen sie auf die Leinwand kommen, werden erfahrbar. Dieser Moment ist vielleicht auch der entscheidende, in dem die zunächst trocken und spröde wirkenden Bilder Hummels – dann und wann – beginnen, einen eigentümlichen Zauber zu entwickeln. CHRISTINA PEEGE

Bis 27. März

Atelier Alexander, Wülflingerstrasse 258, Winterthur. Apéro 13. März, 16–18.30 Uhr. Der Künstler ist anwesend. Öffnungszeiten: Di–Fr 9–11.50 und 14–18.30. Sa 9–16 Uhr.

www.atelieralexander.ch